

— *Weihnachtsvorbereitungen früher* —

# Selbstversorger bereiten sich auf kalte Wochen vor

**Beckum (gl).** Wenn heute zu Weihnachten und Jahresabschluss die hektischen Vorbereitungen laufen, ist eine der größten Sorgen, dass alle Weihnachtsgeschenke beisammen sind. Und in den Lebensmittelgeschäften entsteht bisweilen der Eindruck, es stünde eine Hungersnot bevor.

Das war vor 70 Jahren ganz anders, denn unmittelbar nach dem Krieg fehlte es an allem. Da ging es darum, Vorräte anzulegen. Selbstversorger hatten kleine Gärten, fütterten Schweine und Hühner. Der Garten brachte vielerlei an Obst und Gemüse. Es wurde eingekellert, eingekocht, gedörnt und auf alle mögliche Art und Weise haltbar gemacht. Einkochte Erdbeeren waren zwar ziemlich matschig und nicht mehr rot, schmeckten aber trotzdem. Besonders aber Backpflaumen und anderes Dörrobst waren für die Kinder Leckerbissen. Und die Hausfrau war stolz, wenn sie eine ganze Reihe Gläser mit Einkemachtem vorweisen konnte.

Aber auch für das Vieh wurde vorgesorgt. Waren die Runkeln im Keller und die Möhren in der Sandkiste, war auch die Versorgung der Tiere im Winter gesichert. Vielfach fütterte man Kaninchen, so dass es ab und zu mal einen Braten gab. Aber auch hier musste für Stroh und Heu gesorgt werden. Waren dann Keller und Vorrat gefüllt, stellte sich ein wohliges Gefühl ein, und der Winter, seinerzeit noch öfter schneeweiß und frostig, konnte kommen. Wenn dann obendrein ein Schwein geschlachtet wurde, schwelgte man im Überfluss, der sich kurzfristig aber oft in einer reichli-

chen Mahlzeit erschöpfte, denn das meiste wurde für spätere Zeiten haltbar gemacht. Gepökelt, geräuchert und eingekocht.

Eisblumen an den Fenstern und eiskalte Schlafzimmer waren damals an der Tagesordnung. Holz und (Schlamm)Kohle wurden eingekellert, und ohne Wärmeflasche oder Kruke ging gar nichts. Kruken waren Steinhägerflaschen, die mit Sand gefüllt die Wärme lange vorhielten, nachdem man sie im Backkasten aufgeheizt hatte. Dort konnte man auch kalten Füßen



abhelfen. Der Küchenherd, oft die einzige Wärmequelle im Haus, diente aber nicht nur zum Kochen und Wärmen. Da wurde auch alles mögliche getrocknet. So hing in der nasskalten Jahreszeit am Handlauf vom Handtuch bis zu Strümpfen alles, was zu trocknen war, auch über dem Herd an einer Wäschespinne. Es konnte auch schon mal passieren, dass lange Unterhosen zu dicht an der glühenden Herdplatte hingen und in Flammen aufgingen.

Damals hatte Frostschutz eine ganz andere Bedeutung. Der Keller und Wasserleitungen mussten frostfrei gehalten werden. Dazu wurden die Kellerfenster mit Strohsäcken ausgestopft und manchmal die Küche durch Vorsatzfenster wärmegeklämmt. Trotzdem passierte es immer wieder, dass Leitungen einfroren und platzten. Doch hatte man richtig vorgesorgt, dann konnten Weihnachten und Winter kommen, dann fühlte man sich gerüstet und freute sich auf besinnliche Abende mit Weihnachtsliedern, wozu sich oft Großfamilien und auch Nachbarschaften zusammenfanden. **Hugo Schürbüscher**



**Der Kohlenhändler Stefan Heese** von der Linnenstraße belieferte seine Kundschaft mit Brennmaterial. Um das Pferd zu schonen, ging er bei vollem Wagen stets zu Fuß neben seiner Bockkarre.

## Geschenke in armer Zeit

In der Kriegs- und Nachkriegszeit, als es an allem fehlte, freute man sich zu Weihnachten auch über Kleinigkeiten. Denn damals konnte man alles gebrauchen, so dass es keine Probleme mit Geschenken gab. Bei den Männern war „SOS“ oft ein Schlagwort. Schlips, Oberhemd und Socken, auch Tabakwaren, wenn es sie denn gab.

Kinder bekamen selbstgebasteltes, mit Liebe hergestelltes Spielzeug. Und die Mütter verzichteten ganz auf Präsente oder bekamen Gebrauchsgegenstände für den Haushalt. Kleidungsstücke wurden umgenäht, gewendet und waren dann wieder „wie neu“.

Sollte es aber mal etwas Besonderes sein, ging man zur „Tauschzentrale“ Sprenger am Kirchplatz. Hier wurde ein zu erübrigender Gegenstand aus-

gestellt und mit dem Objekt vermerkt, das man dafür eintauschen wollte. Und so konnte mancher Wunsch wahr werden, der eigentlich unerfüllbar war. Der Autor dieser Zeilen erinnert sich noch gut daran, dass er so zu einem Buch mit dem Titel „Bär Schrumm“ kam. Das war ein Plüschbär, der als menschliches Wesen seine Erlebnisse schilderte. Ein unvergessenes Weihnachtsfest. Leider wurden damals viele Bücher gegen Schreibhefte für die Schule eingetauscht.

Weihnachtsbäume wurden 1945 übrigens aus dem Stadion, damals noch „Hermann-Göring-Kampfbahn“, besorgt. Die Bäume waren beim Bau des Jahn-Stadions 1933 angepflanzt worden und dienten jetzt, zwölf Jahre später, als Christbäume.

(os)